Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 35 (1962)

Artikel: Peter Felber (1805-1872) : Publizist und Politiker : ein Beitrag zur Regenerationsgeschichte des Kantons Solothurn. 1. Teil, 1805-1849

Autor: Kretz, Franz

Kapitel: I: Jugendjahre und Studium

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PETER FELBER (1805–1872)

Publizist und Politiker

1. TEIL 1805–1849

*«Der Mensch als Urtatsache aller Geschichte bildet ihren Gegenstand. Indem sie das Singulare beschreibt, spiegelt sich doch in demselben das allgemeine Gesetz der Entwicklung».**

I. Jugendjahre und Studium

Das rege Ambassadorenstädtchen Solothurn hatte auch noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom Ruhm seiner bedeutenden Vergangenheit zu zehren. Theaterleben, Fastnachtstreiben, Redouten, Bälle erinnerten an den Glanz eines sich nach französischem Muster entfaltenden Gesellschaftslebens. Die Gesandten eines freigebigen Königs waren auch ihren Gastgebern gegenüber nicht knauserig gewesen. Die vornehmen Stadtbürger, die zudem meistens aus eigener Anschauung französischen Lebensstil kannten, wussten sich recht herrschaftlich zu geben. So lag im Städtchen an der Aare goldener Boden für die Handwerker, auch wenn die Zeitumstände nicht besonders günstig waren.

Etwa zur gleichen Zeit als Napoleon seinen Feldzug nach Italien begann, liess sich im kleinen ländlichen Dorf Rüttenen, nahe der Steingruben, am Rande der Stadt Solothurn, ein einfacher Schneider nieder: Johann Joseph Felber, Bürger des Bauerndorfes Egerkingen, einer kleinen Gemeinde im Gäu, die sich naseweis zum Fuss der Roggener Jurakette hindrängt und durch die drohenden Abhänge der fast auf tausend Meter ansteigenden Hohen Fluh wie für ihren Vorwitz bestraft erscheint.[1] Johann Felbers Vorfahren waren, nach den Ur-

* Wilhelm Dilthey: Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. Entwicklung des Seelenlebens, in Gesammelten Schriften, V. 1924, S. 225.

Zu den Grundfragen der Biographie vgl. Jan Romein: Die Biographie. Einführung in ihre Geschichte und ihre Problematik, Bern 1948.

[1] Bürgerfamilienregister der Gemeinde Egerkingen, Bd. III, S. 479–716 (unvollständig nachgeführt!).

baren zu schliessen, reich begüterte Bauern gewesen.[2] Das Geschlecht – Halbmond, drei Sterne und darüber ein Kreuz kennzeichneten die Egerkinger Familien – war in Deitingen und Biberist ebenfalls stark vertreten.[3] Johann Felber, der als kluges und witziges Männchen galt, sich Respekt zu verschaffen wusste, obwohl er in seiner äusseren Erscheinung wenig imponierte,[4] verheiratete sich 1803 mit der Tochter eines Schusters in Olten.[5] Magdalena Felber-Büttiker muss eine fromme, sparsame und gütige Hausfrau gewesen sein.

Am 23. Februar 1805 taufte Pfarrer Johann Benedikt Dürholz in der nahen Kirche St. Niklausen das erste und einzige Kind des Schneiders und gab ihm den Namen Peter Jakob Felber. Als Paten hatten Franzpeter Jakob Felber und Magdalena Hartmann aus Metzerlen, die bereits den Eltern Trauzeugen gewesen waren, der Handlung beigewohnt.[6] Schon früh mögen die Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Umgebung den lebhaften Knaben beeindruckt haben. Römische Sodbrunnen, Schloss Waldegg, das Felsenkirchlein der hl. Verena, nicht zuletzt die Steingruben reizten den Erlebnishunger.[7] Doch bald verlegte Johann Felber, wohl um seiner Kundschaft in der Stadt besser nachgehen zu können, seinen Wohnsitz nach Solothurn. Die vornehmen Bürger hielten mit Bestellungen nicht zurück, es war soviel Arbeit vorhanden, dass ein Schneidergeselle eingestellt werden konnte.[8]

Als die Begabung Peters offenbar wurde, zögerte der Vater nicht, seinem Sohn einen Bildungsgang zu ermöglichen, der bis jetzt den

---

[2] Velwer, Fälber, Felber, offenbar eine Herkunftsbezeichnung, lassen sich bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts in Urbaren der Gemeinde Egerkingen nachweisen. – Auskünfte über das Geschlecht verdanke ich zum Teil Stadtarchivar Eduard Fischer in Olten.

[3] Vgl. die Urbare dieser Gemeinden.

[4] Eltern und früheste Jugend Felbers sind nur sehr undeutlich zu erfassen. In den bis jetzt bekannten Papieren finden sich darüber keine Angaben. Sporadische Äusserungen von Drittpersonen helfen wenig weiter. – Über Felbers Vater vgl. die Angaben im Tagebuch Basil Ferdinand Curtis, ferner im Nekrolog auf Peter Felber, NZZ, 8.–10. Jan. 1873.

[5] Pfarrbuch Rüttenen-St. Niklausen, Ehen 1665–1807 im StaSol. – Alexander Schmid: Oltner Familienbücher, Stadtarchiv Olten. Vorfahren der Büttiker hatten es im Ausland zu Ehren gebracht, u. a. Joh. Jak. Büttiker (1657–1735), der Stadtschreiber zu Neubreisach geworden war. – Über die Oltner Familienbücher, die Stammbäume der wichtigsten Bürgergeschlechter der Stadt enthalten, vgl. Hugo Dietschi: Die Familienbücher von Olten und ihr Verfasser P. Alexander Schmid (1802–1875), Oltner Neujahrsblätter 1947, 1948, 1949.

[6] Pfarrbuch von Rüttenen-St. Niklausen, Taufen 1665–1896 im StaSol.

[7] Vgl. Besuch der Einsiedelei St. Verena zu Kreuzen, «Solothurner Wochenblatt», Bd. I, Nr. 15, Solothurn 1789. – Franz Lang: Die Einsiedelei und die Steinbrüche von Solothurn, Solothurn 1885.

[8] Volkszählung 1808, StaSol. Schneider Felber wohnte im Blauquartier, im Haus Nr. 177 (Hauptgasse).

Patriziersöhnen reserviert gewesen war.[9] Kaum neun Jahre alt, trat der Schneiderssohn als Schüler der Prinzipienschule, eine Art Progymnasium, in die höhere Lehranstalt Solothurn ein. Das Professorenkonvikt war bereits Zielscheibe hartnäckiger Angriffe aufgeklärter Solothurner Gelehrter.[10] Wenig Anerkennung, viel Tadel, obwohl, wie Philosophieprofessor Joseph Suter mit Recht in seiner Verteidigung ausführte, führende Männer aus der Schule hervorgegangen waren.[11] Es zeigte sich bald, dass Peter Felber den Anforderungen gewachsen war und neben den adeligen Söhnen durchaus bestehen konnte. In Rhetorik und lateinischer Sprache leistete der Gymnasiast Bestes[12] und steigerte auffallend in edlem Wettstreit seine Leistungen, nachdem sich, vom Jesuitenkollegium in Sitten herkommend, der spätere Landammann von St.Gallen, Basil Ferdinand Curti, 1819 an der Höheren Lehranstalt eingeschrieben hatte und die beiden eine Freundschaft verband, die allen Stürmen standhalten sollte.[13]

---

[9] Der Oltner Benediktiner-Pater Ildephons von Arx, Stiftsarchivar und Bibliothekar von St. Gallen, hatte bereits 1810 die Bildung der bürgerlichen und ländlichen Kreise verlangt. – Als Felber bereits vierzigjährig war, erschienen im «Waldstätterboten» (Nr. 13, 12. Febr. 1844) folgende Spottverse:

Es war einmal ein Schneider fein,
Sein Söhnchen hiess Hans Peterlein,
Der sollte nach des Vaters Plan
Gar hoch hinauf und oben an.

Ob der Schneiderssohn durch Privatunterricht oder in den städtischen Primarschulen auf die höhere Lehranstalt vorbereitet wurde, ist unbestimmt. (In Solothurn bestanden anfangs des 19. Jh. die Schule der Schwestern von Nominus Jesu, die Knabenprimarschule der Franziskaner und die Waisenhausschule nahe bei Rüttenen).

[10] Robert Glutz-Blotzheim: Nachrichten von den öffentlichen Lehranstalten in Solothurn und Vorschläge zur Verbesserung derselben, Solothurn 1818. – Über die höhere Lehranstalt vgl. Friedrich Fiala: Geschichtliches über die Schulen von Solothurn V. Die letzten Jahrzehnte des Jesuitenkollegiums, S. 46 ff. (als Beilagen zum Jahresbericht der höheren Lehranstalt), Solothurn 1880 ff. – Joseph Weishaupt: Zur Geschichte der höheren Lehranstalt in Solothurn, Pädagogische Revue, Centralorgan für Wissenschaft, Geschichte und Kunst der Haus-, Schul- und Gesellschaftserziehung, Bd. 13, Juli–Dez. 1846, 1. Abt., Zürich 1846.

[11] Die höheren Lehranstalten in Solothurn; dargestellt von Professoren daselbst als Antwort auf Robert Glutz-Blotzheims Nachrichten von denselben, Solothurn 1818. – Als Verfasser dieser Verteidigungsschrift gilt Präfekt Joseph Suter.

[12] Am Ende jedes Schuljahres liess die Schulleitung ein Verzeichnis der Schüler und ihrer Fortschritte drucken: Nomina Literatorum in Lyceo et Gymnasio Solodorano ordine doctrinae quo nominari ac praemiis donari meruerunt. – 1816 war Felber in deutscher Grammatik und Arithmetik im zweiten Rang, 1817 errang er den ersten Preis in der Übersetzung eines lateinischen Textes ins Deutsche, ebenso 1818.

[13] Im Jahr 1819 belegte Curti den ersten Rang in den lateinischen Reden, während Felber Sieger in deutschen Reden blieb. 1820 endlich erhielt Curti den Preis als Gesamt-

Indessen schlossen sich die Studenten einzelnen Lehrern an, die Verständnis für ihren Neuerungswillen zeigten. Übermütig fielen die jungen Heissköpfe her über den «einförmigen und jesuitischen» Lehrgang, rügten das Klassensystem (die Professoren hatten in allen Fächern zu unterrichten und stiegen mit der Klasse auf), verabscheuten den unbedingten Kollegienzwang, schimpften wegen übertriebener religiöser Betätigung und geisttötendem Formalismus in den Hauptdisziplinen Grammatik, Rhetorik, Philosophie, Physik und Theologie.[14] Die Studenten spürten auch, dass ihre Magister in wichtigen Fragen nicht einig waren und die alte Eintracht der Lebensgemeinschaft verloren gegangen war. Der grössere Teil der Studentenschaft kümmerte sich allerdings wenig um wesentliche Fragen. Doch in der Brust einiger hervorragender Solothurner Studenten regten sich bestimmte Ideen, eine Ahnung vom Umbruch der Zeit. Der beliebte Rhetorikprofessor Franz Joseph Weissenbach, Niklaus Allemann, der gewandte Verfasser handlicher Kompendien, und vor allem der in Würzburg philosophisch und naturwissenschaftlich gebildete Anton Kaiser, drei freiheitlich gesinnte Geistliche, unterstützten indirekt die Opposition, das Drängen und Sträuben gegen Erziehungsformen, eine Folge sich ändernder Lebensumstände, welche Zweifel am Überkommenen bedingten.[15]

bester, Felber musste sich mit dem zweiten Platz begnügen. – 1821 Logik und Ontologie: «Dominus Petrus Felber progressu prorsus egregio». – Basil Ferdinand Curti (1804–1888). Seine Tagebücher bilden für die Jugend und das Studium Felbers eine aufschlussreiche Quelle. – Vgl. Felbers Dichtung «Erinnerung und Ahnung», R 1, S. 53. – Werner Näf: Landammann Basil Ferdinand Curti, St. Gallen 1923.

[14] Es mag hier auf das Urteil des Rheinfelder Gelehrten Ernst Münch hingewiesen werden. 1836–1838 erschienen in Karlsruhe drei Bände, betitelt: Erinnerungen, Lebensbilder und Studium aus den ersten 37 Jahren eines teutschen Gelehrten, mit Rückblicken auf das öffentliche, politische, intellektuelle und sittliche Leben von 1815 bis 1835 in der Schweiz, in Teutschland und in den Niederlanden. Münch war ein Mitschüler Felbers, er besuchte die höhere Lehranstalt in den Jahren 1814 und 1815. – Der Rheinfelder äussert sich über seine Studienjahre in Solothurn: «Man lernte in Solothurn beim Beginne der Restauration allerlei, obgleich häufig in pedantischer Weise und mit allzu empfindlicher Zeitverschwendung, woran besonders der übertriebene Kirchenbesuch und die Menge von Andachtsübungen schuld waren. Doch war gerade der Kurs der Rhetorik, in welchem ich zuerst eingeteilt wurde, durch die individuelle Tüchtigkeit des Lehrers (Prof. Weissenbach) gut bestellt und man nahm hier bedeutende Fortschritte wahr.» Siehe Münchs Erinnerungen, Lebensbilder und Studien, S. 125. Die Klagen des Deutschen sind nicht neu, wie wir in Thomas Platters Lebenserinnerungen nachlesen können: «... Zogen hinweg nach Solothurn. Da war eine anständige Schule, auch bessere Nahrung; aber man musste gar so viel in der Kirche stecken und Zeit versäumen, dass wir heimzogen.» – Thomas Platter: Lebenserinnerungen, S. 26, Zürich 1955.

[15] Peter Dietschi, Mitschüler und Freund Felbers: Geschichtliche Darstellung vom Entstehen des Zofingervereins in Solothurn von 1821–1823. – Eine Abschrift des Originals befindet sich im Zofingerarchiv des Sta Basel.

Die Troxlerschüler am Kollegium in Luzern, zu denen sich auch Felbers Freund Ferdinand Curti gesellt hatte, schrieben ihren Solothurner Freunden vom Entstehen eines vaterländischen Vereins. Der Funke zündete, die Herzen fassten Feuer. Nach den Tagebuchaufzeichnungen Curtis ging Felber im Februar 1821 mit Gleichgesinnten daran, eine Sektion der Zofingia in Solothurn zu gründen. Neuerung und Verbesserung arteten aber zunächst in Anmassung und Missverstehen des eigentlichen Zweckes aus. Die Schüler aus den Urkantonen versuchten, den in Kappen und groben Zwilchhosen auftretenden, wutschnaubenden Jünglingen, die die Lieblinge Professor Kaisers waren und sich auffällig barsch gaben, einen autoritätengläubigen, traditionsgebundenen Rütliverein entgegenzusetzen. Präsident dieser Vereinigung war – Konstantin Siegwart, der spätere Führer des Sonderbundes.[16]

Daheim musste Peter Felber bittere Vorwürfe über sein lärmiges Auftreten hören. Die Mutter fürchtete, dadurch werde ihr Sohn von seinem wahren Ziel, dem Priestertum, abgelenkt. «Er wird Geistlicher werden, er glaubt sich zu dem Stande bestimmt, die lieben Eltern wollen es, sie befehlen es nicht, aber wünschen, wünschen innig». Die Unterwürfigkeit seines Freundes bewundernd, sich selbst ob seines Eigenwillens tadelnd, trug Curti diese Zeilen in sein Tagebuch ein.[17]

Zwei Monate später weiss sich der Abiturient Felber nicht mehr zu helfen. Die Sicherheit in der Berufswahl ist verlorengegangen, er schreibt niedergeschlagen von den Trümmern seiner Wünsche. Begeisterung und Einsatz für den Verein, der konservative Widerstand schüren den Trotz, steigern ihn bis zur gereizten Widerspenstigkeit, die der Verzweifelte in die dreisten Worte fasst: «Die Freiheit soll untergehen, ich mag kein Pfaffe werden».[18]

Die Nöte des Vereins aber lasteten schwerer auf dem jungen Gemüte als die Sorge um die eigene Zukunft. Ein zähes, kräftiges Häuflein

---

Siehe auch Herzog, Walter: Die Zofingia Solothurn. Aus der Geschichte der Kantonsschule. SA aus dem «Sonntagsblatt» der «Solothurner Zeitung», S. 5–9, Solothurn 1953. Zur Geschichte des Gesamtvereins und der Sektionen: Ulrich Beringer, Geschichte des Zofingervereins. Kulturbilder aus dem schweizerischen Studentenleben des 19. Jh. 1. Buch: Der Zofingerverein während der Restaurationszeit, Basel 1895.

[16] Constantin Siegwart-Müller: Der Kampf zwischen Recht und Gewalt in der schweizerischen Eidgenossenschaft. 3 Bde. Altdorf 1864. S. 13: ... «Die Lehranstalt Solothurns war eine Leuchte nicht nur Solothurns, sondern der ganzen katholischen Schweiz und hatte das allgemeine Zutrauen katholischer Eltern.» – Über die Beziehungen Siegwart-Curti vgl. Bd. III, S. 17 ff.

[17] Curti, Tagebuch, Jan. 1821 (ohne Angabe des Tages).

[18] Felber an Curti, Brief vom 25. März 1821. Briefe Felbers an Curti sind glücklicherweise in Exzerpten im Tagebuch des St. Gallers enthalten.

hielt sich, allen Anwürfen zum Trotz, tapfer über Wasser.[19] Die «Gesellschaft Wissenschaft und Schweizer Biederkeit anstrebender Jünglinge auf der Hochschule von Solothurn»[20] glaubte an das Aufbrechen des freiheitlichen Morgens und an die Überwindung der Dämmerung.[21] Aufmunternde Worte aus Luzern, die wohlgesinnte Anteilnahme einiger hiesiger Professoren, aber auch die edle, aufrichtige Begeisterung retteten das Vereinsschiffchen an gefährlichen Klippen vorbei. Die Abkapselung ging so weit, dass die freisinnigen Studenten sich weigerten, an Anlässen teilzunehmen, die auch nur organisatorisch unter dem Patronat von Patriziern standen. So kam es anlässlich der «Chessleten», einer lärmigen Fastnachtsbelustigung, wobei die «Chessler» in Nachthemd und Zipfelmütze morgens früh mit lautem Gerassel und Geklingel durch die Strassen ziehen, zu einem bezeichnenden Zwischenfall. Felber war von seinem Vater gezwungen worden, an dieser Belustigung teilzunehmen. Erhitzt vom Weine begann er «Lützow's wilde Jagd», das Lied von der Freischar im deutschen Befreiungskrieg, zu singen. «Keine Seele stimmte bei. Er, nur mehr und immer mehr begeistert, sang mutig fort bis zum Ende. Die Professoren, Chorherren und Studenten machten düstere Mienen und warfen Blicke. Weissenbach trank mit Felbern insgeheim, weil wir in Luzern sind, Gesundheit.»[22]

Die Wonne, Mitglied eines vaterländischen Vereins zu sein, verklärte die Unbill des Tages. Enthusiastische Lieder, feurige Briefe schickten die Solothurner ihren Sektionsbrüdern nach Luzern.[23] Curti freute sich, doch warnte er seinen Freund, sich nicht vom ungezähmten Feuer hinreissen zu lassen. Während er selbst gefühlsschwangere Gedichte seinem Tagebuch anvertraut, missfällt ihm, dass Felber zu dichten beginnt.[24] Wenn er hoffte, am Zentralfest in Zofingen seinen

---

[19] Zu den zuverlässigsten Mitgliedern der Sektion gehörten Peter Dietschi und Konrad Lang, die sich später um den Aufbau des solothurnischen Schulwesens hoch verdient machten.

[20] Protokoll der Gesellschaft, zit. in Friedrich Fiala: Geschichtliches über die Schulen von Solothurn. V., S. 50.

[21] Stöcklin an B. F. Curti, Tagebuch, 15. März 1821.

[22] Curti, Tagebuch, 25. Juni 1821. Curti erzählte den Vorfall seinem verehrten Lehrer, dem Philosophieprofessor Troxler, einem einstigen Schüler des Kollegiums in Solothurn, der sich rühmend über den Mut Felbers äusserte.

[23] Ein grosser Teil der Korrespondenz Solothurn–Luzern befindet sich im Zofingerarchiv des Sta Basel. Wenige, aber aufschlussreiche Briefe aus Solothurn besitzt das Zofingerarchiv Luzern. – Vgl. Festschrift der Zofingia Luzern 1820–1920, hg. von der Kommission der Altzofingia des Kantons Luzern anlässlich der Jahrhundertfeier am 12./13. Februar 1921.

[24] Curti, Tagebuch, 30. Juni 1821.

Vereinsbruder in die Arme zu schliessen,[25] so wurde er nicht enttäuscht. Zwei Zofinger aus Solothurn pilgerten nach dem Festort: Felber, der seiner Familie gegenüber am unabhängigsten war, und wahrscheinlich Peter Dietschi.[26] Herren und Bürger der Stadt machten es den jungen Brauseköpfen nicht leicht. Eifersüchtig wachten Professoren und Regierung, dass ja kein Anschluss an andere Sektionen zustande kam. Man sah mit schiefen Blicken auf die tapferen Kämpen, in denen Ruhestörer und Empörer gewittert wurden. Ein Staatsspion weilte während den Verhandlungen in Zofingen, um, wenn sich etwa Solothurner einfänden, sich diese zu merken und anzuzeigen.[27] Unter diesen Umständen konnte nicht an den Anschluss gedacht werden.

Im Sommer 1821 hatte «dominus Petrus Felber» seine Studien an der Höheren Lehranstalt «progressu egregio» abgeschlossen.[28] Er mischte sich unter das «Frankenvolk»,[29] bezog bei Abbé Girardot in Besançon eine Eremitenkammer und lebte, wie der Sechzehnjährige schrieb, als Philosoph und Dichter.[30] Die fremde Stadt erscheint ihm krämerisch und bigott, doch rühmt er die grossen, prächtigen Häuser und Kirchen, die weiten von Soldaten belebten Plätze. Aufgestaute Bitterkeit gegen seine Vorgesetzten, angelesene, noch unverdaute Brocken aufgeklärter Literatur, Hass gegen alles Überkommene und Ererbte, dazu körperliche Schwächezustände bewirkten, die erschrekkende Haltlosigkeit übertünchend, ein aggressives, übersteigertes Selbstbewusstsein. «Ich habe abgeschworen der Welt in Frankreich und lebe hier nur im Sinnen an meine Lieben. ... Die Bibliothek habe ich schon benutzt. Ich fange den Voltaire an. Sein Brief in der Vorrede hat mich sehr aufgeregt.[31] Ich sah, wie Voltaire sich so gerne

[25] a. a. O.

[26] Curti, Tagebuch, ohne Datum (Juli 1821).

[27] Dietschi: Entstehung des Zofingervereins.

[28] Nomina Literatorum in Lyceo et Gymnasio Solodorano etc., 1821.

[29] Curti, Tagebuch, 6. Dez. 1821.

[30] Felber an Prof. Anton Kaiser, «Das Datum weiss ich nicht», schreibt der Student aus Frankreich, «ungefähr vielleicht den 23. Nov.». Der Brief, welcher im Staatsarchiv Solothurn aufbewahrt wird, trägt den Vermerk: «beantwortet den 10. Dez.».

[31] Felber benutzte in Besançon wahrscheinlich die in den Jahren 1784–1789 ohne Ortsangabe erschienene siebzigbändige Voltaireausgabe der Imprimerie de la société Littéraire-Typographique. – Bd. 1 der «Oeuvres complètes de Voltaire» erschien 1784. – S. 3 Brief Voltaires an die Herausgeber (Cramer) im Jahre 1757, Erstausgabe. Die Stellen, die Felber besonders beeindruckt haben, lauten: ... «A l'égard de quelques écrits plus sérieux, tout ce que j'ai à vous dire, c'est que je suis né français et catholique; et c'est principalement dans un pays protestant que je dois vous marquer mon zèle pour ma patrie et mon profond respect pour la religion dans laquelle je suis né et pour ceux qui sont à la tête de cette religion. Je ne crois pas que dans aucun de mes ouvrages il y ait un seul mot qui démente ces sentiments. J'ai écrit l'histoire avec vérité; j'ai abhorré les abus, les querelles et les

Katholik nannte, wie er für diese Religion gestanden, ihre Wahrheit aufdecken und den Pompanz um sie niedertreten wollte. Er, den sie Atheist, Religionsfeind nennen, Ketzer, da doch sein Leben für diese Religion so innig stritt. Teufel! Ich hätte brüllen mögen wie ein Stier durch die ganze Welt: ‚Nieder du Aftergeschlecht! Willkommen Voltaire, Märtyrer der Religion!' Sagt doch, warum soll denn dieser heilige Lebensborn nicht frei fliessen, dass aller Augen seine Klarheit schauten, warum denn drehen sie diese Gottesreligion so im Nebel umher, dass die Menschen ihre Mutterhand nicht sehen, festhalten können? Doch, ich verirre mich. Il n'y a que deux aspects de la vie: 1° s'accommoder à toutes les conventions du jour; 2° s'en élever. Chacun produit des extrêmes.»[32]

Auch in der Fremde sorgte sich der Solothurner um das Schicksal der jungen Zofingersektion. Der Gönner des Vereins, Professor Anton Kaiser, schrieb ihm zwar beruhigend, das Ansehen seiner Verbindungsbrüder wachse von Tag zu Tag. Felber bittet den «lieben Mann», wie er seinen verehrten Lehrer nennt, der Genius des Bundes zu sein, der immer Gegenstand seines Denkens und Dichtens sei.[33]

Daneben wurde die Frage der Berufswahl wieder brennend. Ohne bestimmte Ziele, in der Hoffnung, das Neue würde beruhigen, war der Jüngling ausgezogen und wurde nun in der Fremde erst recht «durch alle entsetzlichen Lagen durchgetrieben».[34] Nach Art der Abbés, bei denen der Student hauste, fing er zunächst an, um einen Halt zu gewinnen, ganz der katholischen Lehre gemäss zu leben. «Das war ein drolliger Spass, ich war zugleich Missionar und Weltmensch. Der Weltmensch durfte kein Maul mehr auftun, wenn der Missionar knurrte.»[35] Schwere und trübe Zweifel gewannen gar bald die Oberhand, der Gottsucher fand Trost in der Gewissheit, «dass Er ja überall sei, und dass die Natur frei laufe.»[36] Konfessionelle Fesseln beengten, der Glaube der Protestanten schien dem Ringenden doch eher dem

---

crimes; mais toujours avec la vénération due aux choses sacrées, que les hommes ont si souvent fait servir de prétexte à ces querelles, à ces abus et à ces crimes. Je n'ai jamais écrit en théologien: je n'ai été qu'un citoyen zélé, et plus encore un citoyen de l'univers.»

[32] Felber an Prof. Anton Kaiser, Nov. 1821, StaSol.

[33] a. a. O. «... Wenn ich den Tag durch französische Sprache studiert, so werfe ich mich in meinen Sorgenstuhl, meiner Laune nach, dichte, sinne und philosophiere ich da – und das Resultat davon ist immer: mein Bund, mein Vaterland, meine Religion, meine Brüder.»

[34] Felber an Prof. Anton Kaiser (ohne Datum). Da im Brief von der Relegation Curtis die Rede ist (14. März), Felber aber anfangs April in Solothurn weilte, muss er Ende März 1822 geschrieben worden sein.

[35] Felber an Prof. Anton Kaiser, StaSol.

[36] a. a. O.

Freiheitsbedürfnis des einzelnen entgegenzukommen. So besuchte Felber in Besançon den Gottesdienst der Protestanten, löste sich dadurch von Furcht und Vorurteilen, aber auch von seinem streng katholischen Elternhaus.[37]

Diese innere Krise war begleitet von einem gefährlichen Brustleiden. Anfangs April kehrte der an Seele und Körper Leidende nach Solothurn zurück und hoffte, sich zu erholen. Die Hiobsbotschaft von der Relegation Curtis, der eine Bittschrift an die Regierung Luzerns um Aufschiebung der Ausweisung des Philosophieprofessors Troxler unterzeichnet hatte,[38] bedrückte die Freunde. Sie beschlossen, miteinander nach Frankreich zu ziehen. «Gehe nach Frankreich, werde ein rechter Schreiber, verdiene Geld, nehme ein reiches Weib, wage dich aufs Meer, als reich gehe heim und werde Kantonsrat», schrieb Felber seinem hilf- und mittellosen Freund.[39]

Einen Monat später verreisten beide nach Besançon, Curti der Modesprache, der Welt und seiner Innerlichkeit wegen.[40] Nicht lange währte das Glück, zusammen studieren zu können.[41] Curti immatrikulierte sich «mittels einer Lüge, dass er das letzte Jahr hindurch privatisiert habe»[42] an der Universität Würzburg, Felber kehrte im Hochsommer 1822 nach Solothurn zurück und wirkte beim liberalisierenden Oberamtmann und Verwaltungsrat Viktor Glutz-Blotzheim als Hauslehrer.[43] Diese Anstellung liess dem jungen Pädagogen genügend Zeit,

---

[37] Er war sich der Schwere dieses Schrittes wohl bewusst. «... Sagen Sie mir, ob ich recht tue, ich glaube es in meinem Herzen». Felber an Prof. Anton Kaiser, Ende März 1822, StaSol. Motto des Briefes: «Fiat justitia et pereat mundus».

[38] Curti, Tagebuch, 14. März 1822: «Sie haben mich in Bann getan.»

[39] Felber an Curti (Auszug des Briefes im Tagebuch Curtis, 7. April 1822).

[40] Curti an Casimir Pfyffer, 11. Mai 1822, Nachlass Pfyffer, ZB Luzern.

[41] Zehn Jahre später weilte Felber in Rom und dachte zurück an seine Studienzeit. – Vgl. seine Dichtung: Erinnerung und Ahnung in R 1, S. 53–56:

«Du denkst an Frankreich dann?
Wo wir die Bibel lasen,
den Hügel Bregil massen
und was noch sonst getan?»

[42] Curti, Tagebuch, 3. Dez. 1822.

[43] Felber hat sich im vornehmen Hause recht offen und selbstbewusst als geschickter Pädagoge zu geben gewusst, wie folgende Aufzeichnungen Curtis beweisen: «Die Kinder hingen so an ihm und hatten doch ungeheuren Respekt ... Wenn er eine Strafe auflegte, so hat er sie niemals wieder zurückgenommen. Einst lernte die Cleve während der bestimmten Stunde nicht und weinte dann auf sein Fortschicken. Nun kam die Tante, darüber zu fragen, und er war gleich bereit: ‚Verzeihen Sie, mein Fräulein, es tut mir leid, dass ich so reden muss, wenn ich soll Lehrer sein im Hause, so muss ich die Kinder ganz unter mir haben. ... Ich glaube, dass ich nur mir Rechenschaft schuldig bin.‘» a.a.O.

sich neuerdings dem Vereinsleben an der höheren Lehranstalt zu widmen. Die Zofingersektion war, «da alles auf aristokratischem Fusse lief, und nur einige allezeit in Aktivität standen», aufgelöst worden.[44] Weil das Leben des Vereins erschlafft, die feindliche Stimmung der Professoren und der Regierung gleichgeblieben war, konnte man wieder nicht an den so sehnlichst gewünschten Anschluss an den Gesamtverein denken. Doch mit dem neuen Schuljahr begann auch für den Verein ein neues Leben. Freier und offener versammelten sich die Studenten, organisierten die «Gesellschaft Wissenschaft und Schweizer Biederkeit anstrebender Jünglinge» neu.[45] Der Gedanke, dass edle Jünglinge in einer Überzeugung, die Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes zu mehren, sich zusammengefunden, war nun wegleitend geworden. Ergriffen lasen sie in den Werken eines Johannes von Müller, feierten in jugendlicher Überschwenglichkeit das Andenken der Väterschlachten.[46] Die gewöhnlich alle acht Tage stattfindenden Versammlungen wurden zu grundlegenden Diskussionen benützt. Die erste Sitzung nach der konstituierenden Versammlung eröffnete am 17. November 1822 der Präsident Lang mit der Rezitation von Theodor Körners «Aufruf an mein Volk»[47], worauf Felber seinen Aufsatz über Liberalismus und Legitimität vorlegte.[48] In den nächsten beiden Sitzungen erläuterte er dann – Frucht der Voltairelektüre – seine Ansicht über die Religion, die durch die heiligsten Gefühle der Menschenbrust ihre Bestimmung erhalte, wodurch sogar ihr Objekt, Gott,

---

[44] Dietschi: Entstehung des Zofingervereins.

[45] Vgl. das «Protokoll über die jedesmaligen Verhandlungen der im Jahre 1822 den 3. und 10. Nov. neu organisierten Gesellschaft ‚Wissenschaft und Schweizer Biederkeit anstrebender Jünglinge auf der Hochschule zu Solothurn.'» Sta Basel, Zofingerarchiv. – Der Protokollführer wechselte von Monat zu Monat. «Das Protokoll ist der eigentliche Ausdruck unseres Vereinslebens. Dieses Leben aber wird von Verschiedenen verschiedenartig aufgefasst, darum ändern wir jeden Monat den Protokollisten.» Felber an den Zentralpräsidenten Rodieux, stud. theol., 9. Febr. 1824, Sta Basel, Zofingerarchiv.

[46] So feierten die Studenten der höheren Lehranstalt als erste das Andenken der Schlacht von Dornach, wobei sie jeweils den Schlachtbericht des Solothurner Geschichtsschreibers Glutz-Blotzheim verlasen.

[47] Karl Theodor Körner (1791–1813). Als sich die deutsche Nation gegen die napoleonische Fremdherrschaft erhob, zog auch Körner im Lützowschen Korps in den Krieg. Die Studenten verehrten den Dichter vor allem seiner patriotischen Lieder, seiner begeisternden Kriegs- und Vaterlandsgesänge wegen. Von mächtiger Wirkung auf die junge Generation war vor allem das Trauerspiel «Zriny», das in der Zeit des Drucks und der gärenden Volkskraft ein prächtiges Beispiel echten Heldenmuts zeigte. Vgl. Felber an Professor Anton Kaiser, 12. Dez. 1824, StaSol. Der Student schildert in diesem Brief eine Aufführung des «Zriny» in Kassel.

[48] Protokoll über die jedesmaligen Verhandlungen der neu organisierten Gesellschaft, Sitzung vom 17. Nov. 1822.

diesen unterworfen sei. Die Wirkungen der Religion als Erscheinung im bürgerlichen Leben seien ebenso wahr als wohltuend.[49]

Auch der bereits erwähnte Rütliverein war zu neuer Tätigkeit erwacht. Es war nötig, sich über dessen Stellung Klarheit zu verschaffen. Die Zofingersektion richtete ein Schreiben an die Waldstätterverbindung, welche sich «zwar zweideutig, doch konkordisch»[50] aussprach. Das Rückschreiben der Rütligesellschaft befriedigte die Zofinger keineswegs, und Felber erhielt den Auftrag, Constantin Siegwart und seine Verbindungsbrüder zur nächsten Versammlung einzuladen, «um einen mündlichen Kommentar ihrer Schrift zu vernehmen».[51]

Im Frühjahr 1823 sprach dann Peter Felber «geordnet und gründlich» über das Turnwesen.[52] Besonders sorgfältig widerlegte der Redner die Einwände gegen einen öffentlichen Turnplatz. In der Stadt zählte man die Turnübungen teils unter närrische Possen, teils hielt man sie für unanständig und halsbrecherisch.[53] Der Sohn Chevalier Gibelins, eines hoch angesehenen Gardeoffiziers, der den Sturm auf die Tuilerien überlebt hatte, obwohl nicht Mitglied des Vereins, zeigte Lust, an Turnübungen teilzunehmen. Ihm war es zu verdanken, dass, nach langen Beratungen und Vorsichtsmassnahmen, der Offizier der Heldengarde von Paris den Studenten seinen Garten für bestimmte Tage zum Turnen zur Verfügung stellte.[54] Das Ziel war erreicht, Felber deklamierte «zur Weihe des grossen Augenblicks» ein Gedicht.[55]

Der Sommer ging zu Ende und mit ihm das Schuljahr, und wieder stellte sich die Frage der Aufnahme in den Gesamtbund. Die öffentliche Meinung schien der Ansicht zuzuneigen, wenn einmal die «Häuptlinge» (so nannte man die Stifter des Vereins) Solothurn verlassen hätten, würde sich der Verein von selbst auflösen, so solle man nicht allzu ängstlich über dessen Tätigkeit wachen. Dennoch hob unter den Zofingerstudenten ein Debattieren an, ein Beraten und Klü-

---

[49] Protokoll über die jedesmaligen Verhandlungen der neu organisierten Gesellschaft, Sitzung vom 26. Nov. und 1. Dez. 1822.

[50] Dietschi: Entstehung des Zofingervereins.

[51] Protokoll über die jedesmaligen Verhandlungen der neu organisierten Gesellschaft, Sitzung vom 22. Dez. 1822. – Es scheint, dass die Rütlianer keine Folge leisteten. Auf jeden Fall kommt das Protokoll nicht mehr auf die Angelegenheit zurück.

[52] Protokoll über die jedesmaligen Verhandlungen der neu organisierten Gesellschaft, Sitzung vom 16. März 1823.

[53] Dietschi: Entstehung des Zofingervereins.

[54] Protokoll über die jedesmaligen Verhandlungen der neu organisierten Gesellschaft, Sitzung vom 23. März 1823. – Dietschi: Entstehung des Zofingervereins.

[55] Protokoll über die jedesmaligen Verhandlungen der neu organisierten Gesellschaft, Sitzung vom 13. April 1823. – Felber rezitierte Gedichte zeitgenössischer Dichter, streute aber, wie den Protokollen zu entnehmen ist, oft eigene, kraftvolle Poesien ein.

geln. Man wollte denjenigen das Verbleiben im Verein nicht unmöglich machen, die von zu Hause an politische Rücksichtnahme gebunden waren. Doch siegte schliesslich die Ansicht, dass der Gesamtverein das allgemeine Band der Studentenschaft werden müsse.[56] Am fünften Bundesfest wurde der hoffnungsvolle Zweig an der höheren Lehranstalt in Solothurn, zusammen mit den Sektionen Genf und Neuenburg, in die Gemeinschaft des eidgenössischen Vereins aufgenommen.[57] Die Ehre, der Freude über die Aufnahme Ausdruck zu geben, fiel auf Peter Felber. Ein unnennbares, rein religiöses Gefühl ergreife ihn, wenn er da zum ersten Mal im Namen seiner Brüder sprechen solle, rief er seinen eidgenössischen Freunden zu.[58]

«Noch nie empfand ich wie zu dieser Stunde den echten, vollen Wert, Schweizer, Eidgenoss zu sein. Erhabener Gedanke! Ja, zu diesem Eide, den sich auf ihren mit Blut besiegelten Bund unsere Väter einst zugeschworen, zu diesem Eide, dem teuersten Vermächtnis jeder treuen Schweizerbrust, von dem, ach, so viele entartete Söhne für fremden Goldes Glanz sich losgebunden – zu diesem heiligen Eide, der hier im vaterländischen Vereine gleichsam frisch beschworen wird, heben auch wir die Hände auf und erneuern ihn in Eurer Mitte hier. So nehmt denn als treue Genossen uns auf! Und dass wir nicht unwürdig sind, zu Euch zu stossen, mag unser reines Streben Euch beweisen, denn einen heissen Kampf hat es gegolten und gilt ihn noch, den Kampf gegen alle Vorurteile, die nur missbrauchte Religion und engherziges Herkommen dem freien Jugenddrang nach Licht und Wahrheit entgegenhalten können. Doch wir, ergriffen von der guten Sache, zerbrechen willig die Bande gemeinen Eigennutzes und krasser Selbstsucht, wohl wissend, dass nur daher all das Unheil komme, weil über ihrem eigenen Haus und Herd die meisten das gemeinsame Vaterland spiessbürgerisch aus Sinn und Herz verloren. Seht! So schliessen wir uns aneinander, nicht um bloss die Süssigkeit eines Nationalfestes mitzugeniessen, sondern aus reinem Patriotismus, aus innigster Religiosität...»

Der Redner schildert dann die Entstehung des Vereines an der Höheren Lehranstalt in Solothurn und erwähnt die Opposition.

«Da blitzte wohl manch Geierauge grimmig uns entgegen, dass sich die neue Vogelbrut so frisch und ungescheut gebärden durfte, man-

---

[56] Dietschi: Entstehung des Zofingervereins.

[57] Beringer: Geschichte des Zofingervereins, S. 88 und S. 386.

[58] Discours prononcé à Zofingue le 6 octobre 1823 par Pierre Felber, orateur de Soleure. Die Rede zirkulierte statutengemäss nach folgender Ordnung: Lausanne, Genf, Neuenburg, Bern, Luzern, Zürich, Basel. Das Original befindet sich im Archiv der Zofingersektion in Luzern.

cher Uhu machte nächtlich Jagd auf die jungen Waldbewohner, die ihn am Tage aus seiner herkömmlichen Ruhe störten, und das Geschlecht der Raben gar eiferte entsetzlich gegen unseren neuen Singsang, und endlich die Hühner und das matte Hausgeflügel schimpften ganz bestialisch auf diesen ungewohnten Flug . . . Doch, gottlob, jetzt haben wir schon ziemlich feste Nester uns gebettet.»

Auch das Anliegen des Gesamtvereines kam zur Sprache:

«O ihr Stellen alle der Freiheitsschlachten und der Freiheitssiege, ihr Stellen alle vaterländischer Aufopferungen und Heldentaten, ihr seid furchtbare Monumente, die geisterartig drohend in die alte Zeit hinüberweisen. Jawohl, der Hochgebirge Natur ist noch dieselbe, aber des Volkes Geist ist nicht derselbe, ist nicht des alten mehr wert. Mit tiefer Wehmut sehe ich in der Geschichte die Abwege, wo es von der graden, offnen Strasse sich verirrt. Oh, jene widersinnige Selbstsucht, die Freiheit für sich selbst zu geniessen und andern Sklavenjoch aufbürden zu wollen, der Luxus und die Schwelgerei, die sie für Dienst und Blut aus fremden Landen heimbrachten, jener unselige Fanatismus in Glaubensspaltungen!..., ach, wie will sich doch diese arme Schweiz erheben, die muss sich, um ihren armseligen Bestand zu verlängern, richten und fügen nach der Grossen Gutdünken, die ist zu arm, sich auf die Höhe einer eigenmächtigen Nation zu erschwingen', muss man oft von den Lippen Gutgesinnter hören. Ist es dahin gekommen? Zu arm also, zu arm? Jawohl, darum sind wir zu arm, weil wir unsern innern Reichtum, den echten Wert, fahren liessen für Goldes Glanz. Weil eben dieser unser Zustand der verfallene ist, weil er unserm eigentlichen Wesen ganz fremd ist, eben darum, weil wir selbst, noch nicht zur vollen Erkenntnis unserer Schande gebracht, nicht wissen, was uns Schweizern not tut, ja eben darum, darum eben, weil wir unnational leben, sind wir es auch, stehen wir so puppenmässig zwischen den Ländern der Welt und bilden eine Karikatur als Anhängsel zur Geschichte unserer Altvordern... Die rege Kraft, der Freiheitssinn unserer Väter mag wohl durch die vielen Verderbnisse der Zeit im Schweizervolk erschlafft, nicht aber erstorben sein. Es lebt ein ewiger Geist in aller Völker Brust, den keine irdischen Waffen und Beschlüsse töten, den keine Dauer aufreiben kann... Was vermögen unzählige Horden barbarischer Knechte gegen den gemeinsamen Willen eines Volkes, das seine Menschenrechte erkämpfen oder sterben will? Wohl liegen in Griechenland[59] tausend und tausend Opfer der

[59] Um den griechischen Freiheitskämpfern zu helfen, war 1821, nach den Anregungen deutscher Flüchtlinge, in Zürich ein Philhellenischer Verein gegründet worden, der überall in der Schweiz begeisterte Anhänger fand. Die Studenten gingen in der Opferbereitschaft voran, sie sahen bewundernd auf die Heldentaten der Griechen, die, Metter-

guten Sache, aber die Fahne der Freiheit flattert hoch über den Heldenleichen, und ihre Kinder bauen ihnen Denkmäler aus zerbrochenen Szeptern und Kronen und aus den Gerippen der erschlagenen Türkensklaven... Der Sturm hat einmal die Gemüter aus ihrer Lethargie herausgedonnert, unendlich viel neue und lichtere Ideen sind entstanden und verbreitet. Viel der Irrtümer sind erkannt, viel der aussen schön bemalten Gräberhöhlen sind aufgedeckt worden. Dass das Volk noch nicht durch und durch erleuchtet, dass es sich selber noch nicht erkannte, hat seinen diesmaligen Rückfall bewirkt, aber einmal ist nun doch die Reflexion in ihm geweckt, und gelangt es so erst zu klarem Bewusstsein, so gibt es auf dem ganzen Erdenrunde nicht Bajonette genug, sein Emporstreben zu unterdrücken. Es gibt kein Stillestehen in der Geisteswelt, sie hat keine bestimmten Marken ihrer Extension und überschreitet alle Schranken, die sie eindämmen wollen. Und seht! Auch in uns ist dieser Geist erwacht, er ist es, der uns hier zueinander führt, dass wir uns finden, erkennen und, Söhne des gleichen Volkes, uns vereinen. Wir, das jungkräftige Geschlecht, sollen zuerst erwachen aus dem alten Schlendriane, sollen, da wir noch frisch sind und ungelähmt von Eigennutz und Weltlockungen, uns enger verbinden zu dem hohen Zwecke... Aussprechen wollen wir uns, aussprechen, frank von aller Menschenscheu, jede grosse Tat, wäre sie auch wider die wirklichen Ansichten und Meinungen, öffentlich verehren und dem Schurken, auch dem gekrönten Schurken, kühn die Maske vom Gesichte reissen... Und wie mehr sich unsere Brüder finsterer Ränke bedienen und, ins Dunkel zurückgezogen, gegen uns arbeiten, desto mehr stellen wir uns ins Licht. Sind unsere Handlungen gut, so leuchten sie und treffen doppelt die Verleumder, sind sie schlecht, noch besser, so wird die öffentliche Rüge uns veredeln. Es ist wirklich recht lächerlich, wie so viele, die sich für Freigesinnte halten, die heimlichsten Winkel aufsuchen, um dann, man denke, in herzbrechendem Sinnen über die Not der Zeit zu klagen und pathetisch über Gott, Freiheit und Vaterland zu deklamieren... Wir führen keine Parteisache, wir führen eine allgemeine Sache, wir haben mit der Wahrheit es zu tun, die Wahrheit hat sich nicht zu scheuen und darf, ja muss, öffentlich sich zeigen. Wie will sie den Waffen des Obskurantismus entgegentreten, sein Gebiet ist die Finsternis und da ist er geübt, mit tausend Netzen und Fallen, die gute Sache zu umgarnen und

---

nich zum Trotz, ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen gewillt waren. Vgl. Joh. Dierauer: Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. 5, S. 464, Gotha 1917. – Die Solothurner Studenten debattierten in verschiedenen Sitzungen über das Schicksal Griechenlands. Vgl. die Protokolle der Sektion Solothurn 1823–1824, Zofingerarchiv in Basel.

zu fangen. Die Wahrheit aber hat eine feste Burg in der Öffentlichkeit, und wie die Sonne hell leuchtet am Himmelszelt und Nebel und Wolken verjagt, so soll sie leuchten vor den Augen der Welt und zerstreuen alle Lügengewebe. Nur so verklärt sie den Verirrten und blitzt dem Finsterling in seine Nacht zurück und so nur kann sie Wurzeln fassen in dem Herzen des ganzen Volkes.»[60]

Der offizielle Festbericht erwähnte die Eintrittsrede Felbers, die er im Namen der in den Gesamtverein aufgenommenen Sektionen gehalten, lobte seine freie und kräftige Sprache, hob hervor, dass die Grenzen der Freimütigkeit beachtet worden seien.[61]

Das neue Schuljahr hatte kaum begonnen, als die restlichen sieben Vereinsbrüder neuerdings an ihre schwere Aufgabe herantraten.[62] Jeden zweiten Donnerstag, abends von 5–8 Uhr, traf man sich im Zimmer Peter Dietschis. Felber hatte seit seinen kühnen Worten in Zofingen an Ansehen gewonnen, war zunächst zum Aktuar erkoren worden, am 21. November 1823 im «Colloquium de formalibus» zum halbjährigen Präsidenten bestimmt.[63] Der Zentralausschuss des Studentenvereins liess den Vereinsbrüdern in Solothurn einen gutgemeinten Zuspruch zukommen, sich fest und stark zu halten, erkundigte sich beim neuen Vorsteher der Sektion nach der Zahl der Mitglieder und dem Ergehen des Vereins. Der äussere Druck habe nachgelassen, die Form des Vereins sei gesichert, doch fordere sein inneres Leben noch viel Kraft und Aufschwung, «vorzüglich, da der tapferen Mitkämpfer unter den hiesigen, wenn schon zahlreichen, Studentenschaft, so wenige aufzufinden sind»,[64] war die Antwort Felbers an die eidgenössischen Freunde und Brüder in Lausanne. Grosse Scharen konnten die Solothurner dem Vereine nicht zuführen, doch waren die wenigen beseelt von einem unerschütterlichen Glauben an die Ideale des Vereins und gewillt, brauchbare Männer für das Vaterland zu werden, durch Wort und Tat die Mitbürger der guten Sache des Fortschrittes geneigt zu machen.[65]

---

[60] Ein kleiner Teil der Rede Felbers ist abgedruckt in Beringer: Geschichte des Zofingervereins, 1. Buch, S. 386/387.

[61] Siehe auch Verhandlungen des Zofingervereins, 1822–1831, 6. Okt. 1823, Sta Basel, Zofingerarchiv, ferner: Festbericht über das 5. Zentralfest 1823 (Manuskript), Sta Basel, Zofingerarchiv.

[62] Es ist möglich, dass Felber als Hospitant an der höheren Lehranstalt dem Unterricht in einzelnen Fächern folgte.

[63] Akten der Sektion Solothurn, 1823–1824, Zofingerarchiv, Sta Basel, 9. und 21. Nov. 1823.

[64] Felber an den Zentralausschuss des Zofingervereins in Lausanne, 28. Nov. 1823, Sta Basel, Zofingerarchiv.

[65] a. a. O.

Die Renaissance des freisinnigen Studentenvereins war indes den Gegnern in der Stadt und den feindlich gesinnten Professoren an der Lehranstalt nicht entgangen. Anspielungen und Vorwürfe von der Kanzel herab geisselten den «karbonarischen Taumel», das «irreligiöse Treiben». «Tollhäusler», «Verführer und Verführte», nannten die Prediger jene, die unentwegt dem Vereine die Treue hielten.[66] Der Präsident vor allem litt unter den Anwürfen der aristokratischen «Eulenkompagnie», deren magisches Löschhorn über dem Lichte des Vereines schwebte.[67] So war denn das kleine tapfere Häufchen gezwungen, «die heimlichsten Winkel aufzusuchen», was vor zwei Monaten der Sprecher der Sektion Solothurn etwas voreilig als lächerlich abgetan hatte. Je weniger man in Solothurn in der Öffentlichkeit wirken konnte, umso enger gestaltete sich der schriftliche Verkehr mit den übrigen Sektionen des Vereins. Gewissenhaft besorgte Felber die Korrespondenz und legte die Antwortschreiben jeweils in den Versammlungen den Vereinsbrüdern vor.[68] Ein immer wiederkehrendes Anliegen war die Behauptung der geistigen Freiheit, welche ihm als die sicherste Voraussetzung zu ernster Beschäftigung mit der Wissenschaft galt.

Zu der Bedrängnis von aussen gesellte sich bald Uneinigkeit im Innern, da die Vereinsmitglieder nicht immer ihre ehrsüchtigen Interessen dem Gemeinwohl hintanstellen konnten. Der Präsident sprach ernste Worte und erläuterte den Sinn der Studentengemeinschaft: «Wenn je durch etwas ein Verein wächst und sich erhebt, so ist es durch festes Zusammenhalten und durch vereintes Streben. Dies beweist genüglich die Geschichte unseres Vaterlandes selbst. Unsrer Väter gepriesene Heldenzeit blühte nur da, wo alle für einen sich weihten und jeder für alle stand. Nur durch festes Zusammenhalten stiegen sie auf jene Höhe und sicherten sich nur durch vereinte Kraft vor auswärtiger Macht. Wehe dem Staat, dem die innere festhaltende Kraft mangelt, er geht unrettbar dem Untergange zu und zerfällt durch sich selbst. Nicht die Heere fremder Fürsten, nicht das Drohwort gebietender Monarchen vermochte unsern Ahnen die Freiheit zu entreissen und sie unter das Joch zu beugen; als die alte Kraft verschwunden, als Zwietracht und schändliche Politik das Land zerrissen und jeder Kanton, durch Selbstinteresse von den andern getrennt, das Allge-

---

[66] Friedrich Fiala: Geschichtliches von den Schulen zu Solothurn, V., S. 115.

[67] Brief Felbers an den Zentralausschuss in Lausanne, 18. Dez. 1823, Sta Basel, Zofingerarchiv.

[68] Protokoll der Sektion Solothurn, 1823–1824, besonders Januarsitzung 1824, Sta Basel, Zofingerarchiv.

meine vergessen, da fielen sie ebenso tief, wie hoch sie emporgestiegen und wie der Staat vorhin gross, so jetzt klein und schwach. So jeder Staat, so jedes Land, wenn sein inneres eigentliches Leben in Aussendingen sich verliert und vom Zwecke abweicht, der da heisst, durch das Gesamtstreben das Gesamtwohl festzugründen... So unser Verein. Wir haben nicht das Einzelne im Auge, unser Zusammentritt bezweckt das Ganze. Er zersprengt die alte Form, zerstört den alten Geist und will einen edleren und höheren in aller Schweizer Herzen erwecken... Festes Zusammenhalten, inniges Zusammenhalten und innere Kraft führen uns dahin. Brüder, vergesst nie, was es heisst, Zofinger zu sein!»[69]

Der gefährlichste Feind steckte in der Studentenschaft selber. Eifrig betriebene Mitgliederwerbungen scheiterten am Indifferentismus der meisten Studenten, die sich für Dinge, die über das Alltagsleben hinausgingen, kaum begeisterten. So blieb dem Zofingerverein in Solothurn nur «ein kleines Schilderhaus». Die Wächter aber hielten die eidgenössische Fahne hoch und sahen zuversichtlich in die Zukunft.[70] Sicher verstand es Peter Felber als Repräsentant und Geschäftsträger des Vereins, ohne durch positive Gesetze den Willen der Mitglieder zu binden, deren schwärmerische Hingebungsbereitschaft in den Dienst der gemeinsamen praktischen Aufgabe zu stellen.

Der Zentralpräsident Rodieux, Student der Theologie, nahm innigen Anteil an den Sorgen der Solothurner. Ihm eröffnete Felber, dass er im Geiste alle Studenten von einem Bande umschlungen gesehen, die geistige Wiedergeburt so vieler Jünglinge zum voraus gefühlt habe, die da noch an tote Scholastik gebunden, in knechtischen Vorurteilen befangen gewesen seien. «O, es sollte nicht werden! Nicht die Angriffe unserer Gegner können uns stürzen, im Kampf wird der Krieger nur mutiger und gewandter, ... aber in der Studentenschaft selber herrscht unser grösster Widersacher. Der wahre Geist der Wissenschaft, der sie einzig der Nacht zu entreissen vermag, ist ihnen fremd und wird ihnen, selbst von ihren Lehrern, nicht geweckt, nicht entwickelt.»[71]

Der Verein hatte nun bereits feststehende, aus der Praxis sich ergebende Verhandlungsformen. Der Präsident eröffnete jeweils die Zusammenkunft mit einer Rede, worauf der Aktuar Briefe von und an andere Sektionen vorlas. Aufsätze und Deklamationen wurden vom

---

[69] Protokoll der Sektion Solothurn, 1823–1824, 29. Jan. 1824, Sta Basel, Zofingerarchiv.

[70] Vgl. Felber an die Sektion Basel, 4. Febr. 1824, Sta Basel, Zofingerarchiv.

[71] Felber an Zentralpräsident Rodieux, 9. Febr. 1824, Sta Basel, Zofingerarchiv.

eher geschäftlichen Kolloquium unterbrochen, in dem man aber auch über aktuelle politische Fragen zu debattieren pflegte.[72]

Inzwischen war die Amtszeit des Präsidenten, auf den die Gegner besonders scharfe Pfeile richteten, abgelaufen. Peter Dietschi trat an die Stelle seines Freundes.[73] Hätten nicht die Reibereien im Verein sich verschärft, Felber wäre wohl weiter Mitglied geblieben. Er berief sich auf das Gesetz des Zofingervereins, dass ein Student nur so lange Zofinger sein könne, als er an irgend einer Akademie der Schweiz studiere. Er sei länger im Verein geblieben, als es ihm die Statuten gestattet hätten, weil er gehofft habe, der Verbindung nützlich zu sein. Nun aber habe sich der Verein gekräftigt, ein Austritt sei eher zu verantworten.[74] Dass der abtretende Präsident aber nicht vollkommen freiwillig den Verein verliess, geht aus der Entschuldigung hervor, er sei vielleicht, wie immer in Verfolgung seiner Lieblingsideen, zu hitzig gewesen. Immerhin war wohl der innere Zwist nicht Ursache des Austrittes, er mochte ihn aber doch beschleunigt haben. «Ich weiss gewiss so gut wie jeder andere, dass jede Verbindung nur durch Ordnung existieren kann und würde daher erröten, ein Beispiel solchen anarchischen Sträubens statuiert zu haben. Sollte aber irgend einer meinen Austritt missdeuten, so würde ihm mein zukünftiges Leben, wie es gewiss schon mein vergangenes getan, ins Gesicht beweisen, dass ich Zofinger im Geiste bin und bleibe bis an mein Ende.»[75]

Noch rechtzeitig war Felber vom sinkenden Schifflein gesprungen. Am gleichen Tag, an dem er dem Zentralausschuss schriftlich seinen Austritt auch aus dem Gesamtverein meldete, fand in Solothurn, am 14. Juli 1824, die «letzte, ausserordentlich traurige Vereinssitzung» statt.[76] Die hauptsächlich aus Theologen bestehende Sektion hatte den

---

[72] Beliebt waren u. a. Texte aus lateinischen Klassikern. So las Felber am 12. Febr. 1824 aus Titus Livius und verweilte eingehend bei den Klassenunterschieden in Rom nach den punischen Kriegen, wobei sich bereits zeigte, dass Felber eklektisch in den Epochen herumstöberte, um einzelnes pragmatistisch auf die Gegenwart anzuwenden. Vgl. Protokoll der Sektion Solothurn, 12. Febr. 1824. Sta Basel, Zofingerarchiv.

[73] Protokoll der Sektion Solothurn, 1823–1824, 16. Mai 1824.

[74] Austrittsanzeige Felbers an die Sektion Solothurn, 9. Juni 1824, Sta Basel, Zofingerarchiv, Sektion Solothurn.

[75] Felber an die Sektion Solothurn, 9. Juni 1824, Sta Basel, Zofingerarchiv. – Felber an den Zentralausschuss, 14. Juli 1824, Sta Basel, Zofingerarchiv.

Nach dem Verzeichnis der Mitglieder der Zofingersektion Solothurn trat Felber am 8. Juli aus. Felber hielt sein Versprechen. Als Redaktor der NZZ wurde er in Zürich oft zu den Versammlungen der Zofingersektion eingeladen. – Vgl. auch Liederbuch der Helvetia, Verein freisinniger Schweizerstudenten, Zürich 1852, S. 85, Nr. 26: «Die schweizerischen Wahrzeichen», komponiert von Carl Greith, gedichtet von Peter Felber (Verherrlichung des alteidgenössischen Freiheitswillens).

[76] Protokoll der Sektion Solothurn, 1823–1824, 14. Juli 1824. Sta Basel, Zofingerarchiv

Todesstoss erhalten. Der in Offenburg residierende Bischof von Basel, der üblen Erfahrungen mit den deutschen Burschenschaften überdrüssig, verbot nämlich den zukünftigen Geistlichen jede Tätigkeit im Zofingerverein. Falls sie nicht austreten würden, drohten die Generalvikare sogar mit der Verweigerung der Weihe. «Wehe dir, Solothurn, dieweil dein alter Rostgeist dich zerfrisst!», so beklagte Peter Dietschi seine Vaterstadt.[77] Ein hoffnungsvoller Zweig am Baume des freigeistigen Studentenvereins verdorrte. Drei Jahre lang hatte man, allen Anwürfen zum Trotz, an den Sieg der Freiheit über den Zwang geglaubt. Manch ein Sohn aus vornehmer Familie war im Herzen den neuen Ideen zugetan, fühlte sich aber aus Rücksicht auf seine Familie gezwungen, dem kalt berechnenden Verstand den Vorzug zu geben.[78] Etwas hatten die Studenten gelernt, sei es dass sie eher dem Herkömmlichen sich verschrieben, sei es dass sie vorwärts blickten. Sie verstanden es, mit Worten für eine Überzeugung zu kämpfen, andere zu überzeugen und eine, wenn auch kleine, Gemeinschaft zu führen. Später führende Politiker des Kantons holten sich in den verschiedenen studentischen Vereinigungen das Rüstzeug zu ihrem öffentlichen Wirken im Dienste der Volksbildung und Volksaufklärung.

Eine wichtige Frage war unterdessen auf die Seite geschoben, aber nicht gelöst worden. Was sollte aus dem Schneiderssohn werden? Sein Freund Curti in Würzburg vermerkte neidisch, dass Felber nicht Theologe werden müsse, da sein Vater genügend verdiene, um ihn zu erhalten.[79] Der Achtzehnjährige sah die Berufswahl nicht von der materiellen Seite. Er hatte keinen festen Haltepunkt gefunden, sehnte sich unbändig nach dem Wechsel der Dinge, nahm sich aber trotzdem keine abenteuerlichen Pläne vor, ja es schien sogar, als fürchte er sich vor dem grossen Treiben der Welt.[80] Ohne Seelenfrieden, gepackt von

[77] Protokoll der Sektion Solothurn, 1823–1824, 14. Juli 1824. – Offenbar beugte man sich nicht restlos dem äusseren Zwang. Im Dezember 1824 mahnt Felber seine Verbindungsbrüder, den Zofingerverein aufrechtzuerhalten, er sei ihr schönstes Werk. Felber an Prof. Anton Kaiser, 19. Dezember 1924, Sta Sol.

[78] Ein sprechendes Beispiel ist Felbers um zwei Jahre jüngerer Mitschüler Franz Krutter. Der Schneiderssohn erkannte früh die dichterische Begabung seines vornehmen Freundes, trug auch selber ein didaktisches Gedicht («Die Steingruben») in Krutters Schreibheft ein. Vgl. Walter von Arx: Franz Krutter, Sein Leben und seine Schriften, Solothurn 1908. – Über den Präsidenten der Zofingia äussert sich Krutter in seinem Tagebuch: «Felber ist ein edler, feuervoller, wohl auch etwas poetischer Jüngling. Mit welcher Begeisterung redete er vom schönen Zofinger-Vereine, mit welcher Seelenwärme erklärte er uns den Sinn der wahren Liberalität.» – Krutter, Tagebuch, 1823 (ohne näheres Datum), Bischöfl. Archiv, Solothurn.

[79] Curti, Tagebuch, 12. März 1823.

[80] Felber an Curti, Tagebuch, 24. Mai 1823 (die Daten beziehen sich auf den Tag der Eintragung ins Tagebuch).

unmässigen Ausbrüchen verderblicher Leidenschaft, war Felber unfähig, verständig und ohne Vorurteil über seine Zukunft sich Klarheit zu verschaffen. Wie sanken die luftigen Gebäude vom zukünftigen Wirken und Schaffen zusammen, die Träume der Freunde verflogen, der heimatliche Boden war steiniger, als man sich in jugendlicher Überschwenglichkeit in Frankreich gedacht hatte. Er werde nun aufschreiten müssen, schreibt Felber niedergeschlagen seinem Freund Curti nach Würzburg, vom Diakon zum Abbé, vom Abbé zum Vicarius, für jedes höfliche Kompliment werde er sich ein Mittagessen verdienen, durch Knabenunterricht sich einiges dazu erwerben. «Oft kann sich der Fall ereignen, dass sogar eine Flasche Kirschenwasser, ein solider Jambon meiner Küche geschenkt wird, oder von einem Amtsbruder mir ein Stock mit Silber beschlagen zum Angebinde wird, wenn ich ihm etwa eine Ehrenpredigt gehalten.»[81] Sicher war es ungerecht und übertrieben, wie der Jüngling mit sich und der Welt zu Gerichte sass, aber es musste ihn doch verbittern, wenn er, den Patriziern seiner freisinnigen Umtriebe wegen verdächtig geworden, hintangesetzt, und, wie später Gottfried Keller, einem fremden Bettler gleich vor die Haustüre gewiesen wurde. Es ist ergreifend zu lesen, wie auch die Sorge um das Vaterland das junge Gemüt der Freunde belastet. Stolz auf seine Heimat fürchtete besonders Felber, sie werde einer völligen Versunkenheit entgegengehen. Die servile Abhängigkeit vom Ausland erschütterte ihn im Innersten. «Gehen wir zusammen nach Amerika, Curti!» In diesen Zeilen drängt sich die Not eines Verzweifelten zusammen.[82]

«Oh, mein Curti, wären wir Bürger eines freien Landes? Oder kämpften wir unter den Helden Griechenlands, da sich der Tyrann mit neuer Wut gegen sie rüstet? In dem Gedanken geht mir eine frische Welt höherer Hoffnungen und Wünsche auf. Froh und freudig würde ich die Bande, die nur noch alte Gewohnheit um mich geschlungen, abstreifen und frei das sklavische Europa hinter mir lassen... Jeder Stand ist mir gleich, in dem ich Grosses wirken kann, aber leer will ich nicht von der Welt. Gleichviel ist mir das Land, da wo die Freiheit

[81] Felber an Curti, Tagebuch, 25. Mai 1823.

[82] Felber an Curti, Tagebuch, 25. Mai 1823. «Fort von hier, fort nach Amerika, fort wohin du willst, mit dir in den Tod. Weissagt nicht J.(ohannes) Müller auch von uns, wenn er von den Griechen spricht, die, fliehend vor der Alleinherrschaft des Cyrus, Haus und Heimat und Jonien, den Garten, die Erde und alle ihre Eidgenossen und Verwandten, alle Gefährten in Wohlstand und Unglück verliessen? Wenn er sagt, viele freie Männer werden ihrem Beispiele folgen, wenn die Schicksale Europas die Geduld der Nationen ermüdeten und wenn weder im Gebüsch noch in trüben Morästen der alten Freiheit eine Freistätte bleibt.»

herrscht, ist mein Vaterland.»[83] In seinem Antwortschreiben sucht dann Curti den Mutlosen aufzurichten. Ob er wohl lieber als ein Schosskind des Wohllebens (Patrizier!) denn als Schneiderssohn hätte geboren werden wollen? Jugendkraft sei da, um auch der Armut zu trotzen. Felber könne ja immerhin «circiter mit 10 000 Franken» ins Leben treten.[84] Einen Monat später meint Curti, der Schneidermeister könne seinen Sohn unterstützen und zudem bedürfe es für «einen wissenschaftlichen Jüngling von Genie und Arbeitslust» des Reichtums ja nicht.[85]

Anfangs 1824 löste sich dann die innere Verkrampfung. Der Jüngling wollte ein «Mann» werden, sich nächstes Jahr nach Deutschland begeben und sich dort der Pädagogik widmen. Allein ein halbes Jahr später schwankt Felber wiederum und entschliesst sich endlich, Medizin zu studieren. Über die Motive hat er sich nirgends näher geäussert. Der Hauptgrund mag darin gelegen haben, dass er damit seinem Hang zum Theoretisieren steuern wollte.[86] Es war ein überstürzter, unseliger Entschluss. Die spätere Tätigkeit als Arzt war unglücklich. Felber hatte den Mut, konsequent zu sein und den Irrtum einzusehen.

Im Frühherbst reiste der Neunzehnjährige nach dem Beispiel anderer Studenten aus Solothurn über Darmstadt, Frankfurt, Cassel nach Göttingen.[87] Das Grossstädtische machte auf den Scholaren einen tiefen Eindruck. In Darmstadt studierte er besonders die Architektur, rühmte an den neuen Bauten das Einfache, Grossartige und Gleichförmige. Die Oper, die er dort besuchte, blendete ihn. «Die Musik riss mich beinahe zum Selbstvergessen hin.»[88] In Frankfurt vermisst der

---

[83] Felber an Curti, Tagebuch, 25. Mai 1823. – Vgl. Voltaire in der zitierten Vorrede: « Je n'ai été qu'un citoyen zélé et plus encore un citoyen de l'univers.»

[84] Curti an Felber, 25. Mai 1823. Exzerpt des Briefes im Tagebuch Curtis.

[85] Curti an Felber, 30. Juni 1823. Exzerpt des Briefes im Tagebuch Curtis.

[86] Vgl. Felber an Prof. Anton Kaiser: «Ich will mich auch ganz der Erfahrung in die Arme werfen... Nicht so wohl deswegen, weil ich als Mediziner schon am Cadaver kleben muss, sondern weil ich selbst mehr und mehr zu merken anfange, wie leicht ich ein seichter Theoriekrämer werden könnte.» Göttingen, 12. Dez. 1824, Sta Sol.

[87] Den Patriziern waren die Studienaufenthalte in Deutschland ein Dorn im Auge. Vgl. Johann Baptist Reinert an den späteren Professor und Präfekten an der höheren Lehranstalt, Urs Remund, der damals in Landshut weilte: «... Weisst du wohl auch, dass zu vieler Menschen Ärger Herr Vivis auf Würzburg abreisen will? So weit ist es nun gekommen, dass man einen jungen Menschen, der eine Schule Deutschlands besucht, bedauert, indem man schliesst, die Grundsätze seien liberal und folglich für Solothurns gute Verfassung verderblich.» Reinert an Urs Remund, Solothurn, 4. Sept. 1820, ZB Solothurn.

[88] Felber an Prof. Anton Kaiser, Sta Sol. An diesem ausführlichen, bereits den begabten Reiseschriftsteller verratenden Studienbericht schrieb der Medizinstudent vom 12. bis 19. Dez. 1824. Er bildet die Grundlage für die folgenden Ausführungen.

Wissensdurstige das uniform begrenzte Leben einer Hofstadt gerne und sieht sich entschädigt durch ein reges, rüstiges Treiben und Walten. Zwei Sammlungen, «dona patriotica», zeigen dem Solothurner, dass hier aufopfernder Gemeingeist wach ist. In den Gemäldegalerien blicken ihn recht schauerlich aber wohltuend die wiederentdeckten altdeutschen Bilder an, die den Geist gefangen nehmen und sich angenehm unterscheiden von der holländischen Schule, deren Bilder «das Zwerchfell kitzeln». Im Statuenkabinett des Staatsmannes Moritz von Bethmann bewundert Felber die berühmte Skulptur Danneckers, Ariadne auf dem Panther.[89] «Ich ward in ihrem Anblick wieder zum Dichter.» Nur ungern trennte er sich von der «Urschönen». Neben den verlotterten Judenquartieren Frankfurts interessieren den Jüngling auch hier Oper und Theater. In Cassel, der Hauptstadt des Kurfürstentums Hessen-Nassau, die «gleich einer Lymphdrüse den Saft des ganzen Volkes an sich zieht», steigt der Reisende auf die Wilhelmshöhe, macht sich Gedanken über die unnützen Ausgaben zu deren Verschönerung und stört sich daran, dass hier die freien Werke der Natur durch die Kunst wiedergegeben seien.

Am 6. Oktober 1824 immatrikulierte sich Peter Felber an der Georg-August-Universität in Göttingen.[90] Zwei Semester hörte der Solothurner «ausgezeichnet fleissig» Vorlesungen über Botanik, Physik, Chemie, Anatomie, Neurologie, Physiologie und Pharmazie.[91] Der Student führte sich «lobenswert und musterhaft» auf und hielt sich von gesetzwidrigen Verbindungen fern, wie der damalige Prorektor, Johann Friedrich Goeschen,[92] durch seine Unterschrift bezeugte.[93] Die im Jahre 1734 von Georg II. gegründete Universität war stolz darauf, dass sie von 1820–1837 17 Prinzensöhne und 91 Grafensöhne unter

---

[89] Johann Heinrich Dannecker (1758–1841), Bildhauer und Freund Schillers. Vgl. NZZ, 11. Nov. 1959, Julius Baum: Die Stuttgarter Karlsschule und der Bildhauer Dannecker.

[90] Nach dem Schreiben des Göttinger Universitätsarchivs (17. Okt. 1958) hatte Felber die Matrikelnummer 20. Über das Leben in Göttingen vgl. Studentenbriefe eines Toggenburgers (Jak. Weber, Jurist und Politiker) aus Heidelberg und Göttingen (1824–1826), St. Gallische Analekten, hg. von Joh. Dierauer, Band XI–XVIII, St. Gallen 1902–1911, Briefe aus Göttingen, Band XVI, Nr. 9–14, S. 18–24. Weintrinken sei in Göttingen «aus gewissen Ursachen» verboten, man müsse Tee trinken. Brav zu Hause sitzen und zu studieren sei das Beste.

[91] Über das Studium der Mediziner siehe Erwin Ackerknecht: Typen der medizinischen Ausbildung im 19. Jahrhundert, NZZ, Nr. 3619, 8. Dez. 1957.

[92] Joh. Friedrich Goeschen (1778–1837), Jurist, Schüler Savignys und Niebuhrs, Herausgeber des «Grundrisses zu Pandekten-Vorlesungen», 2 Abt., Göttingen 1827–1831, und der «Vorlesungen über das gemeine Civilrecht», 3 Bde. in 5 Abt., Göttingen 1838 bis 1840.

[93] Exmatrikulationszeugnis im Nachlass Felbers.

ihren Fittichen gehabt hatte. Philosophisches Seminar, botanischer Garten, physikalisches Kabinett, nicht zuletzt die 240 000 Bände umfassende Bibliothek zogen die Studenten aller Nationen an.[94] Bekannt war auch die gut eingerichtete medizinische Fakultät. Ein anatomisches Theater, gestiftet und gegründet vom Chirurgen Konrad Johann Langenbeck, das chemische Institut, Laboratorien, Entbindungsanstalt, Hospital und Klinik standen den Medizinstudenten zur Verfügung.

Felber warf sich mit einer Bewusstheit und Zähigkeit ohnegleichen auf das Studium der Heilswissenschaft. Eigener Wille, eigene Kraft sollen ihn seinem Ziele näher bringen. «Meine Ideale haben ihre Blüten verloren und sollten Frucht tragen. Meine kosmopolitischen Pläne sind alle eingeschränkt in den engen Kreis eines praktischen Arztes, der imstande ist, zu heilen und eine Familie zu erhalten, denn meine Eltern stehen vor mir wie Gläubiger, und Liebe, Ehrgeiz, Weltlust, alle meine Leidenschaften verschwinden vor dem alleinigen Gefühle kindlicher Liebe.»[95]

Er möchte offenbar in Göttingen nicht noch einmal den gleichen Schikanen ausgesetzt werden wie in Solothurn, so hält sich der Schweizer bewusst vom studentischen Treiben fern. Konstituierte Korps und Burschenschaften sind zwar seit den Karlsbader Beschlüssen verboten, existieren aber heimlich weiter. Auch die Söhne Helvetiens schlossen sich ohne eigentliche Statuten korpsmässig zusammen. Felber trägt die rote Mütze, «da jeder Studio sich an seine Landsleute hält», will sich aber in nichts näher einlassen und hält sich «von der Liederlichkeit cuncti generis» fern. Wie er seinem verehrten Lehrer in Solothurn schreibt, schliesst der Student der Medizin keine Freundschaften, besucht bloss hie und da seinen Landsmann Johann Brunner, trinkt nach Göttinger Brauch bei ihm eine Tasse Tee und schwatzt über Solothurn. Menschen seien ihm plötzlich gleichgültig, er gäbe ihrer ein Dutzend für den hohlen Schädel, den er zu Studienzwecken vor sich habe. Die etwas arrogante und blasierte Abgeschlossenheit trägt dem Solothurner den Ruf eines Obskuranten, eines Strebers ein.[96] Nicht einmal den Schweizerklub am Samstagabend besucht der eifrige

[94] Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte von der Georg-August-Universität zu Göttingen vom geheimen Justizrath Pütter und nach ihm vom Professor Saalfeld; fortgesetzt vom Universitätsrathe Dr. Oesterley. 4. Teilgeschichte der Universität Göttingen in dem Zeitraume vom Jahre 1820 bis zu ihrer ersten Säcularfeier im Jahre 1837, Göttingen 1838.

[95] Felber an Prof. Anton Kaiser, 18. Dez. 1824, Sta Sol.

[96] Autobiographisches, besonders über die Erfahrungen des Studenten an den deutschen Universitäten, findet sich auch in der Heuschreckenfolge: «Der Mann von Welt oder der Grashüpfer», «Schweizerischer Bilderkalender» für das Jahr 1847 und im «Illustrierten Schweizerkalender» für 1848.

Student regelmässig. Lumpereien, Raufereien, Duelle, «die teils Verstümmelungen des Körpers, teils der Ehre nach sich ziehen», stossen Felber ab, und bitter beklagt er sich über die Exzesse der Studentenfreiheit, die er keineswegs eingeschränkt wissen will. Im Gegenteil vertritt er die Ansicht, dass die Studentenschaft eine Gesellschaft sei, deren Element in der Freiheit bestehe. Frei von den Banden der Konvenienz solle sich der Hochschüler zu einem selbständigen Mann bilden können. Der Geist brauche freie Schwingen. Der nach Wissenschaft Strebende dürfe, dies wohl ein absolutes Theorem, weder Bürger noch Christ sein. Er müsse vielmehr Egoist sein, denn er bilde sich ja für Staat und Gesellschaft. Ideelle Bande verknüpften ihn durch Religion und Wissenschaft immerhin an Vaterland und Menschheit. Corpus iuris der Studenten sei das Naturrecht. «Aus dem Mutterboden der reinen Natur soll der wissenschaftliche Mensch hervorstammen, erst dann nimmt ihn die Gesellschaft auf, drückt ihm ihre Modelle auf, ohne sein Original verwischen zu können. Nimmt man aber diese Freiheit als das Element, sage die Atmosphäre der wissenschaftlichen Menschenbildung an, so muss man auch die Folgen tolerieren, wenn sie böse sind, nur hemmen, nicht aber auswurzeln mit Gewalt, sonst kommt man der Freiheit ans Leben.»[97] Die Burschenschaft müsse, als dem Wechsel, also dem Verderbnis unterworfen, wohl untergehen, aber ihr Geist werde bleiben als ein Aufruf in der Geschichte und im Herzen aller ehrenhaften Studenten.

Der junge Mediziner, der sich ganz der Erfahrung in die Arme werfen wollte, fand Gefallen an der strengen Klassizität der wissenschaftlichen Entwicklung. Gewagten Theorien und verwegenen Hypothesen abhold, hingen weder der Poet und Ästhetiker Friedrich Bouterwek noch Professor Schulze kühnen idealistischen Weltsystemen an. «Der Schellingianismus macht sein Glück nicht in Göttingen», schreibt Felber seinem einstigen Rhetorikprofessor nach Solothurn. Was das Fachstudium des Mediziners anbelangt, studierte er nur widerwillig Chemie, deren Wert er bloss in der Nützlichkeit sieht, ebensowenig befriedigt ihn die Physik. Der Anatomie widmet er die meiste Zeit des Tages, wobei ihn der Anatom und Chirurg Konrad Langenbeck in die «Landkarte des Körpers» einführt. Die Lust, einzudringen in die Quellen des physischen Lebens, ist zwar gross, doch ziehen Felber die Vorlesungen Arnold Heerens, des hervorragenden Kenners moderner europäischer Staaten, ebenso an. Heeren sei ein herrlicher Greis, berichtet der Solothurner, als Staatsmann dringe er tief an die Quellen der Geschichte. Toleranz sei bei ihm vereinigt mit Begeiste-

[97] Felber an Prof. Anton Kaiser, 18. Dez. 1824, Sta Sol.

rung für Recht und Wahrheit, philosophisches Raisonnement mit faktischer Klarheit. Er schreibe Heerens Kollegium nach, bis ihm die Finger steif würden und der Kopf rauche. Ausser Geographie und Ethnographie pflegte der fleissige Student jeden Tag eine Stunde Griechisch zu studieren.[98]

Die Hauptvorlesungen im Sommersemester 1825 hörte Felber beim berühmten Schädelsammler Blumenbach Physiologie, bei Professor Conradi allgemeine Pathologie, bei Professor Strohmeier Chemie, bei Schrader, Direktor des botanischen Gartens, Pflanzenkunde und «ein allerliebstes Collegium Geographiae und Ethnographiae» bei Professor Heeren. Das neue Semester sah die Freunde wieder vereint. Ferdinand Curti exmatrikulierte sich in Heidelberg und zog seinem Freund in Göttingen nach. Er staunte über die zielbewusste Ernsthaftigkeit des Zwanzigjährigen, der auch ihn ermahnte, nicht in den Tag hineinzuleben und, was Gutes an ihm sei, zu verbrausen.[99] Intensiver Gedankenaustausch, Ausflüge, Übungen im Fechten, gemeinsame Pflege der romantischen Musik vertiefen die gegenseitige Zuneigung. In der «Holzapfelei», wo die beiden für «zwölf Kreuzer fix» das Mittagsmahl einzunehmen pflegten, wurde nach gelehrter Art diskutiert, behauptet, aber auch gegrollt.[100] Hier trafen sie andere Schweizer, wie den späteren Komponisten Joseph Greith,[101] mit dem Felber eine Freundschaft fürs Leben schloss, und den zukünftigen aargauischen Juristen Kaspar Leonz Bruggisser von Wohlen. Doch vertraut Felber nur dem Freund aus Rapperswil die geheimsten Sorgen an. Ob es ihm wohl möglich sein werde, im Arztberuf einmal die gerade Männlichkeit zu bewahren? Schönheit und Bildung sei wohl dabei die Nebensache, guter Wille und Zufriedenheit das Wesentliche.[102] Curtis überbordende Freundschaftswut, unter dem Einfluss der Wertherlektüre noch unbedingter, fast quälerisch anklagend, selbstvernichtend, wird durch die ruhige Sachlichkeit Felbers eingedämmt und in allgemeinere Bahnen gelenkt. Treffliche Ratschläge helfen dem Brausekopf aus Rappers-

---

[98] Als seine bevorzugte Lektüre nennt Felber Montesquieus Lettres persannes, «die ich Ihnen (Prof. Kaiser) als mein Lieblingsbuch anrühme, in dem ich alle Nacht noch eine halbe Stunde im Bett lese und wiederlese und aufs neue lese und nicht satt lesen kann...» Felber an Prof. Anton Kaiser, 12. Dez. 1824, Sta Sol.

In den vierwöchigen Frühlingsferien reiste der Medizinstudent in das norddeutsche Harzgebirge und berichtet Jakob Roth, dem späteren Organisator des solothurnischen Volksschulwesens, über die dortigen Bergwerke.

[99] Curti, Tagebuch, 4. Mai 1825.

[100] Vgl. Felbers Dichtung, Erinnerung und Ahnung, R 1, S. 53–56.

[101] Felber pflegte auch später mit dem Komponisten des Rütli-Liedes freundschaftlich zu verkehren. (Vgl. Korrespondenz Greith-Felber in den 1850er Jahren im Nachlass Felbers.)

[102] Curti, Tagebuch, Mai 1825 (ohne näheres Datum).

wil, sich im Labyrinth seines stürmischen Herzens zurechtzufinden. Felber habe kein Gefühl mehr für Natur, er konzipiere zudem seine Briefe, bevor er sie wegschicke, sie würden also nicht von seinem Herzen kommen, trägt Curti enttäuscht in sein Tagebuch ein.[103]

Ende August 1825 schnürte der junge Mediziner sein Ränzchen wiederum, reiste durch Sachsen und Bayern und blieb einige Wochen in Wien. Von deutschen Freunden dazu aufgemuntert, liess sich Felber nach dem Abschluss dieser Reise für das Wintersemester an der königlich-sächsischen medizinisch-chirurgischen Akademie in Dresden einschreiben, belegte Anatomie und Physiologie, allgemeine Pathologie, spezielle Pathologie und Chirurgie, wie Professor Ludwig Seiler, Direktor der Akademie, bezeugte.[104] Im Frühling des folgendes Jahres wanderte der Student weiter nach Würzburg am Main, wo zehn Jahre vorher sein verehrter Freund Professor Anton Kaiser sein wissenschaftliches Rüstzeug geholt hatte. Professor Schönlein unterrichtete in spezieller Therapie, beim Ophthalmologen Textor besuchte der Solothurner ein Kolleg über Augenkrankheiten, während er im Wintersemester 1826/27 unter der Aufsicht des Gynäkologen d'Outrepont sich in die Probleme der praktischen Geburtshilfe vertiefte.[105] Rektor Schönlein stellte dem angehenden Arzt, der Würzburg im Frühjahr 1827 verliess und nach Solothurn zurückkehrte, das Zeugnis aus, er habe die Vorlesungen «mit anhaltendem Fleisse» besucht.[106]

Unterdessen hatte sich Curti in St. Gallen etabliert. Felber suchte dort seinen Freund auf. Sie trafen auf dem Rosenberg andere Studienfreunde, erzählten sich gegenseitig ihre Erfahrungen. Felber gestand, in Würzburg heimlich der deutschen Burschenschaft angehört, sich oft gepaukt und am Ende in eine Jungfer verliebt zu haben. «Alles in Solothurn erwartet in ihm das lumen mundi», notiert sich der neidisch gewordene Advokat in sein Tagebuch.[107]

---

[103] Curti, Tagebuch, 13. Juni 1825.

[104] Abgangszeugnis im Nachlass Felbers, 15. März 1826. Ferner zwei Kollegheft e Pathologie und Therapie. In Würzburg belegte Felber Vorlesungen über praktische Philosophie, Geschichte der Philosophie, Religionsphilosophie, Ethik und Naturphilosophie. Vgl. Kollegheft aus Würzburg, Sommersemester 1826, im Nachlass Felbers.

[105] Schreiben der Universitätsbibliothek Würzburg vom 13. Okt. 1958. Vgl. Die Matrikel der Universität Würzburg, hg. von Sebastian Merkle. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, 4. Reihe, Bd. 5, S. 980, laufende Nummer 29629. Vgl. ferner die Vorlesungsverzeichnisse der einschlägigen Jahre: Ordnung der Vorlesungen an der Königlichen Universität Würzburg.

[106] Abgangszeugnis im Nachlass Felbers. Erst nach fünfjähriger Praxis in neapolitanischen Diensten kehrte der Feldchirurg nach Würzburg zurück und legte darauf in Solothurn sein Examen in Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe ab. Schlusszeugnisse im Nachlass Felbers, 14. März 1832.

[107] Curti, Tagebuch, 28. April 1827.